Volkswirtschaft

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mittex : die Fachzeitschrift für textile Garn- und Flächenherstellung im deutschsprachigen Europa**

Band (Jahr): **81 (1974)**

Heft [4]

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Volkswirtschaft

Schweizerische Bekleidungsindustrie vom Konjunkturrückgang weniger betroffen als andere Länder

Die westeuropäische Bekleidungsindustrie hat in den letzten Monaten in den meisten Ländern eine rezessive Phase erlebt. Betriebsschliessungen, Entlassungen und weitverbreitete Kurzarbeit veranlassten die Massenmedien mehrerer Länder zu pessimistischen Kommentaren. Geklagt wurde über die zunehmenden Importe aus Niedrigpreisländern, über währungspolitische Probleme, über ungewöhnliche Preissteigerungen auf Textilrohstoffen und insbesondere über die betonte Zurückhaltung der Konsumenten und des Detailhandels.

Im Gegensatz zum benachbarten Ausland hat es in der schweizerischen Bekleidungsindustrie, wie aus einem Bericht des Gesamtverbandes der Schweizerischen Bekleidungsindustrie hervorgeht, auch im Jahre 1973 keine spektakulären Betriebsschliessungen gegeben.

Gründe, weshalb die schweizerische Bekleidungsindustrie bedeutend weniger von der europäischen Rezession betroffen wurde als die ausländische Konkurrenz, gibt es mehrere. So hat sie sich seit Jahren an eine harte Konkurenz gewöhnt. Von einem wirksamen Schutz gegen den ausländischen Wettbewerb konnte nie ernsthaft die Rede sein. Als wohl einziges Land der westlichen Welt kennt die Schweiz keine mengenmässigen Einfuhrbeschränkungen, und auch ihre Einfuhrzölle gehören seit jeher zu den allerniedrigsten. Dieser liberalen Einfuhrpolitik ist es zuzuschreiben, dass das schweizerische Aussenhandelsdefizit im Bekleidungssektor ständig angewachsen ist, so beispielsweise von rund 400 Millionen Franken im Jahre 1968 auf über 1 Milliarde Franken im Jahre 1973. Jedes dritte in der Schweiz gekaufte Kleidungsstück stammt heute aus dem Ausland.

In Zeiten, in denen die ausländische Konkurrenz die Zahl der in der Bekleidungsindustrie Beschäftigten erhöhte und auf Massenproduktion ausgerichtete Grossbetriebe von Grund auf neu errichteten, war die schweizerische Bekleidungsindustrie bemüht, qualitativ und nicht quantitativ zu wachsen. Ihr Personalbestand ist seit 1962 sogar von etwa 55 000 auf 47 000 gefallen. Grossbetriebe sind kaum entstanden. Von den rund 1000 Betrieben zählen lediglich deren vier über 500 Beschäftigte, nur 40 zwischen 200 und 500 Beschäftigte und rund 80 zwischen 100 und 200 Beschäftigte. Diese Grössenstruktur ist alles in allem für die Bekleidungsindustrie durchaus gesund, sofern der einzelne Betrieb die daraus resultierenden Vorteile zu nutzen versteht und nicht ausländische Grossbetriebe, die den Konjunkturschwankungen weit stärker ausgesetzt sind, zu konkurrenzieren versucht.

Der seit Jahren andauernde Personalmangel zwang die schweizerische Bekleidungsindustrie weit mehr als die ausländische Konkurrenz zu tiefgreifenden Rationalisierungen, zur Preisgabe der unrentabelsten Produkte, zu radikaler Straffung der Sortimente, zur Ergänzung der eigenen Produktion mit dem Zukauf ausländischer Produkte und zur überbetrieblichen Zusammenarbeit. Das von ihr gewählte Aussenhandelskonzept — Import billiger Bekleidung einerseits und Export qualitativ und modisch hochstehender Bekleidung anderseits — hat sich bewährt. So sind beispielsweise 1973 nach Portugal und Japan, die beide ihre einheimische Bekleidungsindustrie ganz wesentlich ausgebaut haben, doppelt soviele schweizerische Bekleidungswaren als im Vorjahr geliefert worden. Dabei übertrifft der durchschnittliche Wert der nach Portugal und Japan exportierten Schweizer Ware weit mehr als das Doppelte der von der Schweiz aus Portugal und Japan importierten Bekleidung.

Bedrohliche Kostenlawine in der Sozialversicherung

Die Entwicklung der Kosten für die soziale Sicherheit gibt heute zu echter Sorge Anlass. Sicher ist ein Ausbau der Sozialwerke zu begrüssen, aber so, wie er jetzt in Aussicht steht, kostet er nachweisbar mehr, als die nur noch mässig wachsende Wirtschaft in Zukunft ertragen und bezahlen kann. Vernünftigerweise sollte stets ein gewisser Ausgleich zwischen Produktionswachstum und Ausbau der sozialen Sicherheit vorhanden sein. Zudem mutet es eigenartig an, dass die soziale Sicherheit ausgerechnet in einer Periode, in welcher der einzelne Bürger ohnehin sehr gut gestellt ist und bereits grosse wirtschaftliche Sicherheiten besitzt, derart verstärkt wird. Die Einkommen der einzelnen Arbeitnehmer sowie das Bruttosozialprodukt haben absolute Höchststände erreicht. Selbst unter Berücksichtigung der Teuerung sind die realen Einkommen der schweizerischen Bevölkerung Jahr um Jahr deutlich gestiegen. Noch stärker aber stiegen die Aufwendungen für die soziale Sicherheit. Darin liegt eine der Ursachen der «hausgemachten» Inflation.

Verflachtes Wirtschaftswachstum — enorme Sozialleistungen

Besonderer Grund zur Beunruhigung ist, dass die Kosten für die soziale Sicherheit trotz verlangsamtem Wachstum der Wirtschaft und trotz rückläufigem Produktivitätsfortschritt auch in den nächsten Jahren stark ausgeweitet werden sollen. Bereits wurden entsprechende Beschlüsse gefasst; andere befinden sich im Entwurfsstadium. Die meisten Ausgaben für die soziale Sicherheit sind, wenn sie einmal geplant und beschlossen sind, kaum mehr komprimierbar, es sei denn, das politische und wirtschaftliche System verändere sich grundsätzlich. Es ist nicht

zu übersehen, dass gewissen übertriebenen sozialpolitischen Forderungen gerade solche gesellschaftspolitischen Ziele zu Gevatter stehen.

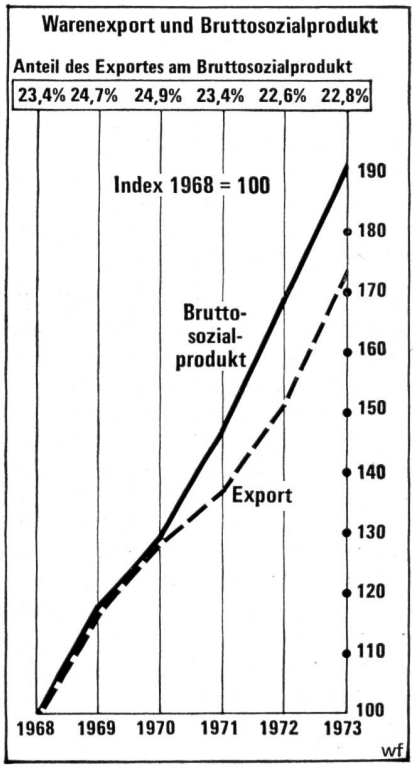
Sowohl das Bundesamt für Sozialversicherung als auch das Institut für Versicherungswirtschaft an der Hochschule St. Gallen haben Studien über die zukünftige Entwicklung der Sozialversicherungen angestellt. Beide Studien kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Ihnen ist gemeinsam, dass sich die Belastung der schweizerischen Wirtschaft und insbesondere auch der Lohn- und Gehaltsempfänger in den nächsten Jahrzehnten derart massiv entwickelt, dass von einem echten Notstand gesprochen werden kann. Nach dem Institut für Versicherungswirtschaft werden sich die Kosten für die soziale Sicherheit im Jahre 2000, je nach Annahmen, zwischen 43 und 50 % aller schweizerischen Erwerbseinkommen bewegen. Im Jahre 1975 dürften die Aufwendungen für die soziale Sicherheit rund 16 % des Bruttosozialprodukts — das grösser ist als die Erwerbseinkommen — betragen. Bis ins Jahr 2000 dürften diese Aufwendungen auf 22 bis 26 % des Bruttosozialprodukts ansteigen. In diesen Zahlen inbegriffen sind die Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge, und zwar deren erste und zweite Säule, die Krankenversicherung, Unfallversicherung, die Familienzulagen, Arbeitslosenversicherung, Erwerbsersatzordnung, Militärversicherung usw. Die erwähnte Prospektivstudie ergibt für die Zeit von 1975 bis 2000 einen enormen Anstieg der Gesamtlasten der sozialen Sicherheit von etwa 37,5 bis 62,5 % gegenüber dem Ausgangsjahr 1975.

Drastische Einschränkung des frei verfügbaren Einkommens

Für eine vollständige Beurteilung der künftigen Belastung des durchschnittlichen Einkommensempfängers muss das Geschehen aber auch im Zusammenhang mit den steigenden Ausgaben der öffentlichen Hand im allgemeinen gesehen werden. Die Gesamtausgaben der öffentlichen Hand ohne Sozialversicherung und ohne ihre direkten und indirekten Beiträge an die Sozialversicherungsinstitutionen beliefen sich 1972 auf rund 22 % des Bruttosozialprodukts. In Zukunft ist eine bedeutende Steigerung zu erwarten. Sozialversicherungskosten und Ausgaben der öffentlichen Hand zusammen ergeben damit insgesamt ein Total der durch Gesetz gebundenen Ausgaben von rund 38 % im Jahre 1975 und bis zu 50 bis 54 % im Jahre 2000. Das prognostizierte Anwachsen des Aufwandes für diese gesetzlich gebundenen Ausgaben heisst nichts anderes, als dass in Zukunft nur noch 46 bis 50 % für andere Zwecke, wie zum Beispiel für den privaten Konsum, für das Sparen des einzelnen und der Betriebe, für Kapitalkosten und Ersatzinvestitionen usw., zur Verfügung stehen werden.

Der Verfügungsbereich des einzelnen über sein Einkommen wird also laufend drastischer eingeschränkt. Dass dies den einzelnen auch in seiner persönlichen Freiheit einschneidend trifft, braucht nicht besonders dargetan zu werden. Die Frage ist durchaus berechtigt, ob Schweizer und Schweizerinnen diese Entwicklung, an der sie gutenteils selbst die Schuld tragen, wirklich wollen und zu bezahlen bereit sind. Es ist eine Frage, die sich vor allem an die jüngere Generation richtet, die in den künftigen Jahren die rasch steigenden Kosten des Staates und der übertriebenen sozialen Sicherheit auf sich zu nehmen haben wird. AT

Export und Wirtschaftswachstum



Im Jahre 1973 lieferte die Schweiz Güter im Wert von 29,95 Mia Fr. ins Ausland. Gemessen am Bruttosozialprodukt, das den Gesamtwert der von unserer Volkswirtschaft erzielten Güter- und Dienstleistungsproduktion darstellt und für 1973 auf 131,1 Mia Fr. geschätzt wird, machte diese Summe weniger als 23 % aus. Der Anteil des Warenexportes an der gesamten schweizerischen Wertschöpfung blieb damit praktisch auf dem Vorjahresstand, und er war sogar niedriger als in den Jahren 1968 bis 1971, in denen er zeitweise bis nahe an 25 % herangekommen war. Die Güterausfuhr trug dementsprechend 1973 und 1972 etwas weniger zum Wirtschaftswachstum bei als in den unmittelbar vorangegangenen Aufschwungjahren.

Mitbestimmungsrealität und Machtanspruch

Nur jene Unternehmungen sind den Anforderungen der Zukunft gewachsen, denen es gelingt, die Intelligenz und die Tatkraft aller Mitarbeiter auf allen Stufen zu mobilisieren. Aus diesem Grunde zielt eine neuzeitliche Führung auf eine weitgehende Aktivierung des einzelnen Mitarbeiters und auf eine Delegation der Kompetenzen ab. Der einzelne soll in seinem überschaubaren Arbeitsbereich möglichst viel selbst entscheiden oder angemessen an der Entscheidung beteiligt sein.

Diese Notwendigkeit steht im Einklang mit dem Bedürfnis vieler Mitarbeiter, einen persönlichen Beitrag zu leisten und als Persönlichkeit gewürdigt zu werden. Die Realisierung einer Zusammenarbeit in Unternehmung und Betrieb ist in der Schweiz schon gediehen. Ein Beispiel: In neun Zehnteln der Grossbetriebe (ab 1000 Beschäftigten) ist für die Schlichtung von Streitigkeiten die Mitsprache oder Mitbestimmung der Arbeitnehmer vorgesehen. Sicher wäre es erwünscht, dass alle Betriebe von einer bestimmten Beschäftigtenzahl an im wesentlichen dieselben Mitsprache- und Mitbestimmungseinrichtungen hätten. Der Wunsch nach einer einwandfreien verfassungsmässigen Grundlage einer dahinzielenden gesetzlichen Regelung ist verständlich. Insofern bestehen keine Hindernisse.

Die Dinge komplizieren sich jedoch deshalb, weil die gewerkschaftliche Mitbestimmungs-Initiative, inspiriert von ausländischen Ideologien, die Macht über die Unternehmungen zum Objekt hat. Die Gewerkschaften wollen nicht nur Verhandlungspartner der Unternehmungen sein, sondern ausserdem direkt und indirekt — in der Unternehmungsführung mitentscheiden. Es wurden auf politischer Ebene einige Varianten zur Initiative geboren, die den Zweck verfolgen, etwas Wasser in den Wein der Gewerkschaften zu giessen. Aber im Prinzip stimmen sie mit der gewerkschaftlichen Konzeption überein. In dieser Konzeption wird völlig übersehen, dass die Unternehmensführung nicht eine schrankenlose Freiheit geniesst, sondern nur in Anpassung an den Arbeits- und Gütermarkt operieren kann. Ihre spezifische Aufgabe darf nicht in eine politische Auseinandersetzung umfunktioniert werden. Eine Mitbestimmung auf der Stufe der Unternehmensführung würde einen Zwiespalt und Machtkampf heraufbeschwören, der die Leistung der Unternehmung schwer beeinträchtigte. Von der Leistung hängt es ab, welche Löhne und Sozialmassnahmen möglich sind. Den Mitarbeitern dürften eine praktische Mitbestimmung im betrieblichen Rahmen, gute Löhne und Sozialleistungen wichtiger sein als ein mit politischem Sprengstoff geladener Machtanspruch. Namentlich unter diesem Gesichtspunkt ist der realistische Textvorschlag der Nationalratskommission der Initiative und den übrigen Varianten vorzuziehen. hgg

Impressions de mode

Reitanzüge und Reithosen sollten ebenso bequem ▶ wie sitzgerecht und formstabil sein — die beiden hochmodischen Modelle hier, die überdies von einer internationalen Jury mit der Modegarantie «Viscofashion» ausgezeichnet wurden, sind es. Links ein Jumpsuit mit Vorder-Reissverschluss; rechts eine Reithose mit innen verstellbarem Bund. Beide Modelle sind sowohl längs- wie querelastisch und schmiegen sich dem Körper wie eine zweite Haut an, ohne ihn je in seinen Bewegungen zu behindern; diese Nylsuisse-Reithosen lassen sich übrigens mühelos waschen — ein Argument, das Pferde-Liebhaber besonders zu schätzen wissen. Modelle: Skin AG, Aadorf; Foto: Michael Lieb, Zürich.

Dass Trainings- und Freizeit-Kombinationen inbezug ▶▶ auf Farben und Schnitt nicht länger ein unmodisches Schattendasein führen, beweist dieser Nylsuisse-Jumpsuit mit der passenden, hüftlangen Jacke. Er ist nämlich so chic, dass man darin — unkonventionell — selbst Gäste empfangen kann. Der Jumpsuit mit V-Ausschnitt, hier in Schwarz mit goldgelben Verbrämungen und Streifeneinsätzen, hat einen durchgehenden Vorder-Reissverschluss; die assortierte Jacke in Goldgelb und Schwarz hat vorn zwei Reissverschlusstaschen. Der Kragen lässt sich sowohl als Roll- wie auch als Kurzrevers-Kragen formen; das Modell ist in den Farben Gelb/Schwarz, Orange/Royal, Elfenbein/Rot und Elfenbein/Royal für Damen wie für Herren erhältlich. Modell: Nabholz AG, Schönenwerd; Foto: Michael Lieb, Zürich.

Von dieser orangeroten Nylsuisse-Schwimmweste ▶ darf man zu Recht behaupten, dass es die «Schwimmweste mit der längsten Lebensdauer» sei. Dabei ist sie nicht nur äusserst angenehm im Tragen, sondern auch noch leicht im Gewicht: ihr Auftriebsmaterial, hier neu in Folienform eingearbeitet (und nicht mehr in Klötzen wie bisher) ist zudem völlig unverletzlich — man kann es selbst mit einer spitzen Schere durchstechen, es behält dennoch seine maximale Auftriebskraft. Somit präsentiert dieses Modell die ideale Schwimmweste, die den seepolizeilichen Vorschriften in jeder Beziehung genügt, dessen Auftriebsmaterial keinerlei Alterungserscheinung (wie Brüchigkeit oder Krümel-Erscheinungen) unterworfen ist. Modell: Uhu, Horn; Foto: Michael Lieb, Zürich.

Noch dominiert auf Club-Tennisplätzen und an Wett- ▶▶ ausscheidungskämpfen die Grundfarbe Weiss; bei den Applikationsfarben jedoch ist der Mode-Kampf mit den traditionellen Weiss/Blau/Rot-Streifen in vollem Gange. Traditionell in der Farbe, jedoch modisch im Schnitt ist das weisse Tersuisse-Tenniskleid (links) aus piqué-gemustertem Jersey; mit wippendem Faltenjupe uni mit leicht geschwungenem V-Décolleté vorn wie auch im Rücken. Und dann bei diesem Modell der Ansatz zu einem Attribut an die Modefarben: eine flaggenrote Gürtelspange. Das Modell rechts im Bild gibt sich da schon etwas gewagter: Sicherheitsorange ist die Farbe, die sich als Verbrämung und als Teilgürtel bei diesem Tersuisse-Trägerkleid (mit den zwei aufspringenden Seitenfalten vorn) aufs Tennisfeld wagt. Uebrigens sind beide Jersey-Modelle mit wash-and-wear-Futter ausgestattet. Modelle: Junker, Bern; Accessoires: Fritsch, Zürich; Foto: Michael Lieb, Zürich.